

MARIA KATARZYNA LASATOWICZ

ORCID: 0000-0001-6888-8657

em. Professor, Uniwersytet Opolski, Polen

ARTUR TWOREK

ORCID: 0000-0003-0975-9358

Uniwersytet Wrocławski, Polen

Schlesische Sprachinseln: historisches Phänomen aus der Perspektive der Gegenwart

1. Einführung und Zielsetzung

Das Sprachinselphänomen wurde in der Fachliteratur sowohl im Allgemeinen als auch in Bezug auf einzelne Inselfsprachen (insbesondere Deutsch) und letztendlich hinsichtlich deutsch-polnischer Sprachkontakte in Schlesien mehrmals thematisiert. Dennoch gibt es weder im methodologischen Definitionsbereich des Phänomens noch innerhalb der praxisbezogenen Begriffsbestimmung klare Übereinstimmungen. Claudia M. Riehl (2010) bietet eine aufschlussreiche Übersicht über einzelne methodologische Annahmen beim Definieren des Sprachinselphänomens sowie einen Abriss der Entwicklung der Sprachinselforschung. Daher wollen wir an dieser Stelle nur diejenigen Schwerpunkte und Probleme andeuten, die für die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags relevant sind.

Man kann als allgemein gültig annehmen, dass unter Inselfsprachen ortsbundene, historisch etablierte Sprachvarianten verstanden werden, die innerhalb einer relativ geschlossenen Sprachgemeinschaft in der Umgebung einer fremden dominierenden Sprache ihre kommunikative Rolle realisieren. Diese örtliche und personale Geschlossenheit einer Sprachinsel impliziert ihre areale Diskontinuität, d.h. keinen direkten Anschluss an gleichsprachige Umgebung, die die langfristige Entwicklung bestimmter Inselfsprachen wesentlich beeinflusst. Dies erfüllt eine der wichtigsten Voraussetzungen für Entstehung und Fortleben eines Dialekts, was Sprachinseln im Bereich der Dialektologie platziert (vgl. u.a. Hut-

terer 1994, Niebaum/Macha 2014:Kap. 5.3). Aus politlinguistischer Perspektive werden Inselsprachen als Minderheitensprachen betrachtet, wobei wegen oben angedeuteter Geschlossenheit nicht jede sprachliche Minderheit die Sprachinsel-form annimmt. Die Anerkennung der Sprachinseln innerhalb der Typologie von bestimmten Formen der Minderheitensprachen (vgl. u.a. Edwards 2010:Kap. 5, Riehl 2010:333–335) hängt dagegen damit zusammen, wie eng man Inselsprachen betrachtet. Es scheint angebracht die primäre Auffassung von Inselsprachen als Sprachvarianten, die ihre nicht-inselartige in einer anderen historisch etablierten Lokalisierung präsen- te Herkunftssprache verlassen haben, um diejenigen Sprachen zu erweitern, die entweder ihren gesamten Geltungsbereich mitten einer anderen Umgebungssprache haben organisieren müssen oder auch solche, die – beispielsweise durch politische Ereignisse – gezwungen sind an mehreren inselartigen Stellen zerstreut zu funktionieren. Während die erstere Präsenzform für deutschsprachige Sprachinseln charakteristisch ist, eröffnet die letztere die Möglichkeit viele kleinere Sprachen ebenfalls als Inselsprachen zu interpretieren, was unter anderem im slawischsprachigen Raum (vgl. u.a. Zybatow 1998) anzutreffen ist. Daraus ergeben sich die Platzierung innerhalb einer anderssprachigen dominierenden Umgebung sowie begrenztes, nicht expandierendes Territorium samt relativ geringer lokaler Sprach- und Sprechergemeinschaft als wichtigste Merkmale des Sprachinselwesens.

Der gewissermaßen imaginierte Geschlossenheitsfaktor wird dagegen zum skalaren Parameter, dessen Realisierungsintensität wesentlich die inselsprachinternen Mechanismen und anschließende punktuell markierbare Bestehensbilder einer Sprachinsel determiniert. Im Fall der diskontinuierlichen Sprachvarietäten des Deutschen in einer fremdsprachigen Umgebung lassen sich bestimmte typologische Modelle erkennen, was u.a. Claudia M. Riehl (1999, 2006)¹ analysiert. Sie schreibt: „Anders als in diglossischen Zusammenhängen genetisch verwandter Varietäten hat man es im Falle der deutschsprachigen Gruppen in Mittel- und Osteuropa mit einer pluriglossischen Situation mit genetisch nicht verwandten Varietäten zu tun. Das heißt dem Varietätenspektrum in der Erstsprache (L1) steht in der Regel ein Varietätenspektrum in der Zweitsprache (L2) gegenüber“ (Riehl 2006:191).

Die Inselsprachen können den Status ihrer Ursprungssprache in der Regel entweder behalten oder verlieren (vgl. Tworek 2016:55). Im ersteren Fall entwickeln sich zwar meistens dialektale Varianten, dennoch ist es aber möglich, dass die Ursprungssprache in Folge historischer, politischer, kultureller o.ä. Ereignisse nur noch gerade in Form einer bzw. mehrerer Sprachinsel(n) weiterlebt. Manchmal sind sie selbst im temporalen Sinne kontinuierlich diese auch lokal stabile Ursprungssprache. Dies gilt beispielsweise fürs Bretonisch oder sorbische Sprachen,

¹ An dieser Stelle ist auf zahlreiche Beiträge von Klaus J. Mattheier (z.B. 1994, 1996) zu verweisen. Vgl. auch Földes (2005), Hutterer (1968), Rosenberg (1994), Wiesinger (1983).

obwohl Spezifik ihrer Räumlichkeit und Grad der Geschlossenheit eindeutige Interpretation zugunsten Sprachinsel erschweren². Bei lokaler Instabilität³ funktioniert die Ursprungssprache am häufigsten in mehreren kleinräumigen Orten zerstreut, was die Fortsetzung bzw. Herausbildung einer Standardvarietät beeinträchtigen kann. Aus der Perspektive Schlesiens ist in diesem Zusammenhang u.a. Rusinisch als Beispiel zu nennen.

Sowohl dialektale als auch standardsprachige Inselformen unterliegen trotz ihrer Geschlossenheit ständigen, unterschiedlich intensiven Einflüssen der dominierenden Umgebungssprache. Diese Intensität hängt mit vielen Faktoren zusammen, z.B. genetische Verwandtschaft der Insel- und der Umgebungssprache, historische Hintergründe, staatlich geregelte sprachpolitische Verhältnisse vor Ort (u.a. in Bezug auf eventuelle Sprachgesetze, Schulwesen, Religion, Verwaltung), soziale Struktur der Inselformengemeinschaft, gesellschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Sprachgemeinschaften, wirtschaftliche und kulturelle Koexistenz der Sprachinsel innerhalb der umgebenden Region. Nicht zu vergessen sind auch mögliche Änderungen in der Umgebung, z.B. Sprach- oder Sprachvarietätwechsel.⁴ Die durch angedeutete Faktoren determinierte Hybridisierung der Inselformen führt allmählich zum Verlust des Status der Ursprungssprache, was des Weiteren ihre Inkorporation in eine andere, in der Regel dominierende Sprache der Umgebung oder die Herausbildung einer neuen Sprache zu Folge hat. So hat sich beispielsweise die indigene Sprache des fernöstlichen Aino-Volkes infolge der Sozialisierungsprozesse und Migrationen praktisch aufgelöst und ins Russische bzw. Japanische inkorporieren lassen. Andererseits konnte sich Gagausisch, die Sprache eines einst türkischsprachigen Volkes, im Zuge der Expansion vor allem in Gebiete des heutigen Südmoldawiens zur separaten inselartigen Sprache entwickeln.⁵

Abschließend ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die historische Entwicklungsperspektive in der Beschreibung der Sprachinselnphänomene um gegenwärtige Aspekte erweitert werden muss, da bisher definierte Faktoren wie vor allem areale Diskontinuität sowie Geschlossenheit gegenüber der Umgebung, in der modernen, zum großen Teil globalisierten, durch Massenmedien gepräg-

² Obwohl sorabistische Analysen eher darauf verzichten (vgl. u.a. Förster 1991, Faska 1998), ist die Betrachtung sorbischer Sprachen als Sprachinseln in der polnischsprachigen Fachliteratur schon zu finden (vgl. u.a. Michniuk 2013).

³ Unter Ursachen eines solchen Tatbestandes sind außer Kolonisierungsprozessen und gewollten Migrationen auch zwangsläufige Übersiedlungen und Vertreibungen zu nennen (vgl. u.a. Duličenko 1998a, Wszyński 2013).

⁴ Ewa Nowicka (2013:13) beschreibt Wierszyna, das um 1910 gegründete polnische Dorf in Sibirien (120 km nördlich von Irkutsk), diesbezüglich wie folgt: „Wyspa słowiańska na morzu niesłowiańskim (buriackim) zmieniła się w wyspę zachodniosłowiańską na oceanie innej, wschodniej (rosyjskiej) Słowiańszczyzny“.

⁵ Zu dieser Problematik vgl. u.a. Mattheier (1993, 2003), Zürrer (2000), Kipp (2006), Nowicka/Głuszkowski (2013), Tworek (2016).

ten, mobilen Wirklichkeit zu vervollkommen sind und zeitadäquat heutige auch inselartige Sprachkontakte mitgestalten. Gegenwärtige Sprachinseln kreieren eigene Sprachlandschaften, die durch politische, personale und materielle Komponenten⁶ determiniert werden und somit den Boden für eventuelle Weiterexistenz der Inselsprachen schaffen. Wie dies im gegenwärtigen Sprach(en)bild Schlesiens fungiert, wird an drei Beispielen im Kapitel 3. illustriert.

2. Schlesische Sprachinseln als historisches Phänomen

Schlesien als historisches Grenzgebiet zwischen deutschem und slawischem (vor allem polnischem und tschechischem, ansatzweise auch sorbischem und slowakischem) Lebens-, Kultur- und Sprachraum war ein Territorium unterschiedlicher Kontakte, darunter auch Sprachkontakte. Für das Phänomen der Sprachinseln sind an dieser Stelle Kolonisationsprozesse sowie religionsbedingte Migrationen und in der Mitte des 20. Jhs. auch politisch motivierte Vertreibungen insbesondere zu nennen. Den wesentlichsten Einfluss auf die Gestaltung sprachlicher Landschaft Schlesiens hatte zweifellos die deutsche Kolonisation, die seit dem 13. Jh. bis zu den Anfängen des 19. Jhs. etappenweise mit unterschiedlicher Intensität gedauert hat. In den westlichen Teilen Schlesiens hat Deutsch im Laufe der Zeit die Rolle der dominierenden Sprache gewonnen. Weiter östlich waren jedoch die Sprachverhältnisse ausgewogener und in mehreren Lokalisierungen konnte sich die deutsche Sprache in Form von Sprachinseln in der Umgebung des dominierenden Polnischen⁷ arrangieren und in einigen Fällen relativ lange bewahren. Inselartige tschechischsprachige Siedlungen gab es dagegen in einigen Dörfern um Strzelin (pol. Strzeliń) und um Groß Wartenberg (pol. Syców), wohin in Folge der sog. Schlesischen Kriege Mitte des 18. Jhs. nicht-katholische Bewohner aus dem böhmischen Kultur- und Sprachraum geflohen waren.⁸ Allmählich löste sich aber ihre tschechische Heimatsprache in der dominierenden deutsch- bzw. polnischsprachigen Umgebung auf.⁹

Den Prozess der ostdeutschen Kolonisation spiegelt die Trennung der Sprachinseln in unmittelbar vom Altland stammende primäre und zu Mischdialekten tendierende sekundäre wider. Die letzteren werden von schlesischen Kolonisationsmundarten abgeleitet, denn die von Siedlern mitgebrachten, gewisse Ausgleichszüge enthaltenden Varietäten des Deutschen mussten im Siedeland einer Wandlung unterliegen, was auch mit der Tatsache zusammenhängt, dass die

⁶ Zu dieser weit aufgefassten Interpretation des Sprachlandschaftsphänomens vgl. Tworek (2019). Mehr dazu u.a. Gorter (2006), Shohamy/Gorter (2009), Pütz/Mundt (2019).

⁷ Südlich von Schlesien und Kleinpolen übernahmen die Rolle einer dominierenden Umgebungssprache Tschechisch bzw. Slowakisch und weiter südöstlich auch Ungarisch.

⁸ Mehr dazu vgl. Štěřiková (1992).

⁹ Dazu mehr u.a. Wróblewski (1996:15–16), Kryszczuk (1999:90–91), Skawiński/Tworek (2003).

schlesischen Kolonisationsdialekte zur Zeit der Herausbildung von Sprachinseln erst auf ihrer Entstehungsetappe waren. Die in weiteren Kapiteln besprochenen Ortschaften – Schönwald (pol. Bojków) und Wilamowitz (pol. Wilamowice)¹⁰ – sind gewissermaßen Embleme für deutsche Sprachinseln in Schlesien und werden neben Kostenthal (pol. Gościęcín) und Bielitz (pol. Bielsko) in der Fachliteratur reichlich thematisiert. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang vor allem ältere Arbeiten von Wolfgang Jungandreas (1928 und 1937), Theodor Frings (1932) oder Herbert Weinelt (1939) zu schlesischen Dialekten; Abhandlungen von Konrad Gusinde (1911, 1912) über Schönwald; sowie Werke von Ludwik Młynek (1907), Józef Latosiński (1909), Adam Kleczkowski (1920 und 1921), Hermann Mojmir (1930/1936) über Wilamowitz. In späteren Jahren hat sich mit Wilamowitz in mehreren Beiträgen auch Norbert Morciniec (1983, 1984, 1985, 1995) beschäftigt. Sowohl Schönwald als auch Wilamowitz gehören zu den sekundären Sprachinseln, deren Ursprung und Herkunft sich auf keine Weise direkt aus dem Altland ableiten lässt und werden zusammen als mitteldeutsche schlesische Sprachinseln aufgefasst, weil ihre Entstehung mit der mittelalterlichen Ostkolonisation verbunden ist.

Zu den Anfängen mittelalterlicher ostdeutscher Kolonisation standen sich die westdeutschen Mundarten in Schlesien noch unvermischt gegenüber, was alt-schlesische Schriftdenkmäler mit getrennten Spuren von mehreren Dialekten beweisen. Jungandreas sieht vor allem in Mitteldeutschland ein Herkunftsgebiet des Schlesischen. Die meisten Ansiedler kamen aus den Gebieten östlich der Saale, aus Thüringen und Obersachsen. Die Besiedlung Schlesiens war stark meißnisch geprägt. Des Weiteren sind auch Bayern und Österreicher aus Ost- und Mittel-franken und dem altbayrisch-oberpfälzischen Mundartgebiet aufzuzählen sowie Hessen und Rheinländer. Dies hat sprachliche Ausgleichsprozesse zwar in Gang gesetzt, dennoch aber konnte sich im Laufe der Jahrhunderte ein völlig einheitliches schlesisches Deutsch nicht etablieren. Die familiären Beziehungen der deutschen und schlesischen Herrschaftsfamilien erleichterten und beschleunigten den Kolonisationsprozess. Engere Kontakte hatte Schlesien zu Bayern und Österreich. Aus dem Mittelalter sind auch verschiedene Beziehungen – insbesondere Handelskontakte – Schlesiens zum Mittel- und Niederrhein bezeugt. Seit dem Jahr 1250 lassen sich auch alemannische Ostlandfahrer nachweisen. Die ostdeutsche Kolonisation in Schlesien stellt sich somit als ein langdauernder Expansionsprozess dar, der von Siedlern getragen wurde, die ober-, mittel- und niederdeutsche Territorien repräsentierten.

Schönwald – heute ein Stadtteil von Gleiwitz (pol. Gliwice) – verfügt über eine jahrhundertlang dauernde Geschichte. Als Gründungstag des damaligen zum Kloster Rauden (pol. Rudy) gehörenden Dorfes gilt die Urkunde vom 6. März 1269,

¹⁰ Wir verzichten an dieser Stelle auf die Diskussion über die anderen in der Fachliteratur bzw. im Volksmund präsenten Bezeichnungen des Ortes.

in der notiert wird, dass 50 große Hufen des Waldes Boycowo einem gewissen Heinrich durch den Palatin Mrocco von Oppeln mit Einwilligung des Herzogs Wladislaus von Oppeln und des Abtes von Rauden zur Aussetzung nach fränkischem Recht übergeben werden (vgl. Lasatowicz/Tworek 2019a:308). In weiteren Jahrhunderten funktionierte Schönwald in einer topographisch bedingten, relativ starken Isolierung von der Umgebung und gründete eine in sich geschlossene Gemeinschaft mit gut entwickelter Wirtschaft (Transport, Viehzucht). Das tiefe Identitätsgefühl ermöglichte den Schönwäldern ihre Traditionen, Trachten und auch ihre Sprache zu pflegen und effektiv zu bewahren. Ihre gewisse Abgeschlossenheit der Umgebung gegenüber (sie haben praktisch innerhalb des Dorfes geheiratet) und die wirtschaftliche Überlegenheit haben dazu beigetragen, dass sie ihre homogene, separate Souveränität bis zum Zweiten Weltkrieg behalten konnten und im Gegensatz zu anderen schlesischen Sprachinseln, die polonisiert wurden, gelang es ihnen den eigenen deutschen Dialekt trotz der dominierenden polnischen Umgebungssprache nicht zu verlieren.

Es hat sich dagegen keine Gründungsurkunde von Wilamowitz erhalten. In polnischen Dokumenten findet man als Gründungsdatum des Ortes das Jahr 1250, in deutschen Quellen werden die um Bielitz gelegenen Dörfer erst gegen 1305 erwähnt. Damals herrschten in der Umgebung von Oświęcim schlesische Fürsten aus dem Piastengeschlecht. Der polnische König Kasimir II. verlieh das Gelände dem Teschner und Ratiborer Fürsten Mieczyslaw, der sich entschlossen hatte, dieses nach dem Überfall von Tataren fast leere Gebiet in einer geleiteten Kolonisation mit deutschen Ansiedlern zu bevölkern. Um diese Zeit werden auch andere Siedlungen in der Umgebung datiert.

Umstritten bleibt die Frage nach der Abstammung von Wilamowitzer Ansiedlern. Es gibt zwei Theorien über ihre Herkunft. Die eine spricht von der vorwiegend flämischen, die andere von der deutschen Kolonisation von Wilamowitz.¹¹ Es gibt keine direkten Beweise, die die These über die flämische Kolonisation bestätigen. Sie scheint mit dem Begriff des flämischen Rechts in Verbindung zu stehen, was nicht identisch mit der Ansiedlung flämischer Bevölkerung ist. Im Jahre 1228 wurde das Küstengebiet von Holland und Flandern mit dem Meerwasser überschwemmt. Viele Einwohner kamen dabei ums Leben und die Überlebenden mussten neue Gebiete zur Ansiedlung suchen. Man vermutete, sie hätten ganz Deutschland durchquert und seien bis nach Südpolen gelangt. Obwohl nicht auszuschließen ist, dass sich unter den Ansiedlern auch Flamen befanden, gilt eher als zweifelhaft, ob der flämische Faktor derart dominant war, wie gelegentlich unterstellt wird. Entsprechend besteht unter den Geschichtsforschern keine Einigkeit darüber, ob und wie weit man von einer flämischen Kolonisation in Polen reden darf. Besonders wird die Tatsache hervorgehoben, dass die flämischen Siedler für Deutsche genommen wurden. Außerdem konnten sie auch im

¹¹ Dazu – auch kritisch – unter anderen Morciniec (v.a. 1983, 1995), Ryckeboer (1984). Vgl. auch Lasatowicz (1992, 2001, 2019).

Prozess der Kolonisation eingedeutscht worden sein. Es wird betont, dass sowohl flämische, wie auch wallonische Kolonisation nur in dem breiteren Rahmen einer vom dicht bevölkerten Westen kommenden Kolonisation aufzufassen seien. Auch die sprachlichen Merkmale des Ostmitteldeutschen, die früher als flämisch galten, können als thüringische Merkmale betrachtet werden, was eine weitere Deutung auf den für schlesische Sprachverhältnisse kennzeichnenden Mischcharakter dortiger Dialekte ist.

Außer den diversen deutschen Dialekten hatten aber auch die polnische und tschechische Sprache einen Einfluss auf den Mischcharakter der ehemaligen deutschen Kolonisationsmundarten in Schlesien, nicht nur in der Phonetik sondern auch im Wortschatz. Zu den Hauptmerkmalen der älteren Sprachinseln gehört ihr archaisches Gepräge sowohl in der Laut- wie auch in der Formebene. Die zahlreichen vergleichenden Untersuchungen der Sprachinselmundarten mit den anderen binnendeutschen Dialekten haben gezeigt, dass die Inseldialekte eine eigene Struktur aufweisen, oft ganz abweichend von anderen Siedlermundarten und dass sie somit für die Verfolgung der Prozesse von Mischung und Ausgleich der Sprachformen gut geeignet sind, die zu den Hauptprinzipien in der Sprachgeschichte gezählt werden. Sie werden mit einer Retorte verglichen, wo die inneren Entwicklungsvorgänge einen Einblick in die Entstehungsprozesse einer Einheitsmundart gefährden. Denn die Prozesse für die das Mutterland mehrere Jahrhunderte braucht, verlaufen in einer Sprachinsel in einer viel kürzeren Zeitspanne, ungefähr von 100–150 Jahren. Infolge ihrer Kleinräumigkeit und des beschränkten Umfangs sind sie besser überschaubar und daher lässt sich in ihnen den Sprachwandel besser verfolgen. Außerdem zeigen die Sprachinseln wegen ihrer Isolation die Tendenz den sprachlichen Zustand ihrer Muttersprache zu konservieren. Die Sprachinseln entwickeln sich aber auch im ständigen Kontakt mit der umgebenden – in der Regel dominierenden – Sprache. Die Folgen wären vor allem in der Infiltration des Adstrats zu sehen. Der Austausch der sprachlichen Inhalte und dann auch der sprachlichen Ausdrücke führen allmählich zu einer weitgehenden Umgestaltung des inselsprachigen Systems.

3. Schlesische Sprachinseln aus gegenwärtiger Perspektive

Gegenwärtig sind die Grenzen der Sprachinseln nicht mehr hermetisch von ihrer Umgebung abgeschlossen. Selbst die sprachliche Abgrenzung wurde mehr oder weniger durchlässig, und zwar durch die alle Lebenssphären durchdringende Öffentlichkeit, durch die allgemeine Mobilität, die Allgegenwärtigkeit der Massenmedien sowie durch die weltweite Globalisierung. Diese Durchlässigkeit von früher geschlossenen Sprachinseln führt zu ihrer sprachlichen Verletzlichkeit und zu einer Schwächung ihrer Eigenständigkeit. Kleinräumige Dialekte z.B. werden oft Opfer des Drucks der Umge-

bung. Die Sprachinselmengenschaft erarbeitet in solchen Fällen – bewusst oder unbewusst – eigene Überlebensstrategien, die eine nächste Phase ihres Bestehens hinüberführen (Berendt/Knipfl-Komlósi 2006:8).

Dieses lange Zitat fasst nicht nur Umstände heutiger Sprachinselpresenz zutreffend zusammen, sondern nennt auch indirekt Gründe, warum die gegenwärtige Perspektive auch bei der Betrachtung historischer Phänomene sinnvoll scheint. In folgenden Unterkapiteln werden zwei ehemalige deutsche Sprachinseln in Schlesien – Schönwald und Wilamowitz – eben aus der Perspektive der Gegenwart analysiert (vgl. Lasatowicz 2008). Es wird auch versucht die Frage zu beantworten, ob Rusinisch eine Sprache ist, die in der heutigen sprachlichen Landschaft Niederschlesiens inselartig präsent ist.

3.1. Schönwald

Wie bereits angedeutet, sind die deutschsprachigen Sprachinseln in Schlesien gegenwärtig in der Regel nicht mehr präsent. Die Tatsache, dass sie praktisch bestenfalls bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihre Existenz fortsetzen konnten, impliziert gewisse weitgehende Einschränkungen im Zugang zum sprachlichen Untersuchungsmaterial – insbesondere zu zeitgleichen Audiodaten. Lasatowicz/Tworek (2018:123) stellen zwar fest, dass das Phänomen von Schönwald aufschlussreiche Untersuchungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt, meinen aber lediglich die schriftlich fixierten Texte der berühmten Wenkersätze, die vor allem anfangs des 20. Jhs. gesammelt worden waren und anschließend im „Deutschen Sprachatlas“ in Marburg archiviert wurden. Diese historische zeitgleiche Perspektive gibt es nicht mehr, wenn man die auf diesen Wenkersätzen basierten Audioaufnahmen in Betracht zieht. Das so aufgenommene Material konnte und kann bis jetzt ausgenutzt werden, was eine gegenwärtige Perspektive der im lokalen Sinne nicht mehr existierenden Inselspracheforschung fundiert. Da es sich dabei um die Aufnahmen der nach 1945 vertriebenen Schönwälder handelt, konnten die potentiellen Informanten beinahe bis zum Jahrtausendausgang diesbezüglich interviewt werden. Die so vorgelesenen Kurztexthe aus den Wenker-Fragebogen sind geringmäÙig beispielsweise auf der Internetseite des Projekts „Regionalsprachen.de“ zugänglich oder lagen den Analysen von Trambacz (1973) zugrunde (mehr dazu Tworek 2016:58).

Bereits im Januar 1944 waren die meisten Schönwälder Deutschen gezwungen ihren Heimatort in recht hektischen Verhältnissen zu verlassen und die neuen ebenfalls vertriebenen Bewohner kamen im Laufe von weiteren zwei Jahren vor allem aus den vor dem Krieg östlichen Gebieten Polens.¹² In kurzer Zeit ver-

¹² Sie sprachen und sprechen bis heute keine für die Umgebung des heutigen Bojków typischen oberschlesischen Dialekte des Polnischen.

schwanden auch die meisten materiellen deutschen Inschriften in den öffentlich zugänglichen Räumen der sprachlichen Landschaft Schönwalds. Bis heute sind sie nur noch in religiösen Figuren entlang der Hauptstraße sowie in und um die Pfarrkirche heil geblieben. So beinhalten die Texte auf dem Sockel einer von vielen Christusfiguren am Kreuz in der Abbildung 1 u.a. das Datum (1886) sowie den in Schönwald häufigen ursprünglich polnischen Namen des Fundators (*Nierichlo*)¹³, was die damaligen Sprachverhältnisse widerspiegelt.



Abbildung 1: Quelle: eigene Aufnahme

Die nach Deutschland ausgewanderten Schönwälder lebten eher zerstreut in verschiedenen Regionen und bildeten keine geschlossenen Gruppen. Sie pflegten gesellschaftliche Kontakte nur noch gelegentlich, was ihre dialektalen Sprachkompetenzen und Sprachbewusstheit wesentlich determinierte. Das in diesen Umständen aufgenommene Schönwälder Deutsch wurde somit allmählich stark idiophonisiert und illustrierte eine Art im Sprachgedächtnis gespeicherten durch individuelle Erfahrungen untermauerten passiver Vorstellung und aktiver Darstellung der im Aufnahmement ihre vollständige kommunikative Funktion nicht mehr realisierenden Sprachform. Das so quasi im Nachhinein gewonnene Bild der Schönwälder Inselsprache muss also mit Vorsicht interpretiert werden, indem die einzelnen Phänomene verifizierend zu vergleichen sind. Dies ermöglicht aber dennoch einen Einblick in die sprechspezifischen und sprachstrukturellen Beson-

¹³ Der volle Wortlaut des linken Textes: *Es Lobe u. preise meine Seele den Herrn und alles was in mir ist sein heil. Namen.*

derheiten des Dialekts angefangen mit der Phonetik über Morphologie und Syntax bis zur Lexik.

Über ein derartiges Untersuchungsmaterial verfügen auch die Autoren des Beitrags. Es umfasst einerseits mehrere Aufnahmen von Wenkersätzen und freien Äußerungen (zu Themen aus dem Bereich Lebenslauf, Erinnerungen usw.), die zu Beginn des 21. Jhs. gesammelt wurden. Die Informantinnen waren damals etwa 70 bis 80 Jahre alt und wohnten in Bayern. Zum Anderen geht es um ein zur etwa gleichen Zeit präpariertes und vor wenigen Jahren digitalisiertes über 13 Stunden langes Korpus des gesprochenen Schönwälder Inseldialekts. Über die Geschichte der „Inbesitznahme“ des Korpus berichten wir detailliert in einem anderen Beitrag (vgl. Lasatowicz/Tworek 2018:123–125). An dieser Stelle muss nur bemerkt werden, dass die 1920 in Schönwald geborene und dort bis zum Kriegsende wohnende Informantin weiter im hessischen Oberaula im Kreis Schwalm-Eder nicht weit von Marburg entfernt lebte und sporadische aber regelmäßige Kontakte mit Schönwäldern aus anderen Gebieten pflegte. Sie war eine ausgebildete und sich ihrer eigenen Abstammung bewusste Person, die ihre Erinnerungen aus Schönwald aufgeschrieben und herausgegeben hat sowie das Geschriebene im Anschluss aufgenommen hat. Der so entstandene Audiotext besteht aus drei Ausführungen: Jedem standarddeutschen Satz folgen zwei dialektale Varianten, die eine in der für den Zeitpunkt der Aufnahme noch natürlich gebliebenen Form des ehemaligen Schönwälder Inseldialekts und die andere in Form einer bewussten Wiedergabe des Schönwalddeutschen aus der Vorkriegszeit (vgl. Lasatowicz/Tworek 2018:124).

Wie bereits angedeutet, lassen die in Folge der Materialanalyse gewonnen Erkenntnisse wegen starker Idiolektalität und insbesondere der bewussten kreativen Stilisierung nur vorsichtig darauf schließen, wie die sprachstrukturellen Merkmale des Dialekts zu interpretieren sind. Ihre verifizierende Relativierung hinsichtlich der Kongruenz mit in anderen Quellmaterialien angeführten Phänomenen ermöglicht jedoch auf einige phonetische (dazu mehr Tworek 2016), morphophonologische und flexionsmorphologische (dazu vgl. Lasatowicz/Tworek 2018) sowie im geringen Maße syntaktische und lexikalische Eigenschaften der Schönwälder Inselsprache hinzuweisen. Dazu gehören unter anderen:

- a) leichte oder volle Entrundung der phonologisch gerundeten prädorsalen Vokale /y/, /ʏ/, /ø/ und /œ/, z.B.: *Mü[ɨ]he, ursprü[ɨ]nglich, Hö[ɛ:]fe, kö[ɛ]nnten*;
- b) weitgehende Absenz des schwachtonigen [ə], das durch [ɛ] oder morphophonologisch motiviertes /a/ ersetzt wird, z.B.: *be[ɛ]kommen, Hütte[a]*;
- c) prosodische Motivation bei der Quantitätsrealisierung, z.B. gekürztes /a/ in *nahe* oder verlängertes /a/ in *bekannt*;
- d) Monophthongierung der Diphthonge zu ((d1)) ausgedehnten Vokalen (z.B.: *mei[ɛ:]stens, au[ɔ:]ch*) oder durch ((d2)) eine Vokal-Gleitlaut-Sequenz (z.B.: *blei[ɛj]ben, Rau[aw]den*);

- e) Velarisierung des /l/ zu /ʎ/ in postvokalischen Positionen nach nicht prä-dorsalen Vokalen, z.B.: *Schönwald, Soldaten, Unterhalt*;
- f) vereinzelte Palatalisierung des /g/ zu [j] besonders im <ge->-Präfix, z.B.: *heimgekommen, angepasst*;
- g) vereinzelte Entstimmlichung des anlautenden /b/ zu [p], z.B.: *Bauern, Bayern*;
- h) apikale Aussprache des konsonantischen /r/¹⁴, z.B.: *reich, brachten, andere, wurde*;
- i) morphophonologisches /a/ an Stelle der [ə]-inkludierenden flexionsmorphologischen Suffixe, z.B.: *ihre, hatte, kommen*;
- j) morphophonologische Kompensierung des unter (i) genannten Falls durch Stammvokaländerung eines /a/ zu /ɔ/, z.B.: *Jahr, Platz, Sprache, hatte*;
- k) Neutralisierung morphologischer Kategorien der Artikelwörter auf syntaktischer Ebene durch unifizierte klitische [dɐ]-Aussprache¹⁵, z.B.: *die Eisenbahn, der Erbenspruch, die Fuhrwerker*;
- l) lokalgebundene Bedeutung der Lexeme, z.B. *Fuhre* oder *Starosta*.

Unter den exemplarisch angeführten Merkmalen der Schönwälder Inselsprache sind also solche zu finden, die als allgemein Schlesisch¹⁶ zu interpretieren sind sowie auch solche, die ihre Platzierung im dialektalen Kontinuum¹⁷ des Deutschen bestätigen. Eine zahlreiche und relevante Merkmalsgruppe bilden schließlich Phänomene, die durch interlinguale Kontakte mit der dominierenden polnischen Umgebungssprache¹⁸ bedingt sind. Die etwa post factum gewonnenen Daten ergänzen und erweitern das bereits von Gusinde (vgl. Kap. 2) beschriebene Bild des Schönwälder Deutsch, was nicht nur einen rein sprachwissenschaftlichen und dialektologischen Wert hat, sondern kommunikologische und kulturwissenschaftlich orientierte Schlüsse formulieren lässt (vgl. Lasatowicz 2012).

3.2. Wilamowitz

Genauso wie im Fall Schönwalds lässt sich die sprachliche Landschaft des Dialekts in Wilamowitz in Anlehnung an das in den 80. und 90. Jahren zusammengestellte sprachliche Material näher auffassen. Das Untersuchungskorpus bilden Aufnahmen von Lebenslaufberichten und freien Erzählungen der ältesten Einwohner der Stadt im Alter von 65 bis 80 Jahren, denn nur sie verfügten zur Zeit

¹⁴ Dazu mehr Lasatowicz/Tworek (2019a:313–315).

¹⁵ Dazu mehr Lasatowicz/Tworek (2019b:314). Zu morphologischen Mechanismen in den Inselformen vgl. Rabanus (2010:Kap. 4.1. Effects of isolation).

¹⁶ Vgl. Beispiele (a), (i), (j), (k).

¹⁷ Vgl. unter (a) und (d1) oder (e) und (h) aufgelistete Phänomene, die beispielsweise auch im Sächsischen bzw. Bairisch-Österreichischen anzutreffen sind.

¹⁸ Vgl. Beispiele (b), (c), (d2), (e), (f), (h) und (l).

der Aufnahme über aktive Sprachkenntnisse ihres Dialekts. Neun Einwohner haben sich bereit erklärt, ihre Äußerungen auf Tonband aufnehmen zu lassen. Für die erste Aufnahme wurden die Gewährsleute gebeten, ihren Lebenslauf in der ihnen geläufigen und bequemsten Sprache zu liefern. Auch die Wenkersätze wurden aufgenommen, um die Vergleichsbasis mit anderen deutschen Dialekten möglicherweise zu gewinnen (vgl. Lasatowicz 1992).

Vom besonderen Interesse sind nun aber nicht nur die mundartlichen Archaismen, sondern auch jene Merkmale, die vom Wandel der Inselsprache von Wilamowitz zeugen. Die Wandlungen betreffen alle Ebenen der Sprache. In der Phonetik sind z.B. Variationen sichtbar, die in der oben bereits zitierten Untersuchung Kleczkowskis noch nicht identifiziert werden konnten. Hierzu gehören die nicht konsequent wiedergegebenen vokalischen Übergänge wie /a/ > /o/; an Stelle eines nach Kleczkowski zu erwartenden Diphthongs oder Triphthongs erscheint schon ein Monophthong. Die Länge der Vokale scheint ihre distinktive Funktion zu verlieren. Bevorzugt wird die mittlere Länge – ein Sachverhalt, der das von Kleczkowski beschriebene breitere System der Vokale vereinfacht. Ähnliches lässt sich jetzt von der Qualität der Vokale behaupten: Die gespannten und ungespannten Vokale variieren, dies wird besonders bei /o/ sichtbar.¹⁹

In der Morphematik ist vor allem die Formenvereinfachung auffallend. Von den vier Kasus hat sich in der nominalen Flexion praktisch nur der Genitiv erhalten. Sonst lässt sich im fließenden Sprechen der „Universalkasus“, meistens mit /a/-Suffix markiert, absondern. Das Wilamowitzer Korpus²⁰ bezeugt auch weitgehende Vereinfachung in der Markierung der Numeruskategorie bei der nominalen Kasusflexion, die Substantive im Singular bleiben nämlich überwiegend unbezeichnet. Mit Abschwächung der Nebensilbenvokale ist die fortschreitende Tendenz zur Nivellierung der Kasusmerkmale sichtbar. Erhalten hat sich noch die morphologische Opposition Genitiv vs. übrige Kasus im Singular, obwohl der zweite Fall auch durch eine Präpositionalphrase ersetzt werden kann. Sonst ist das inselsprachige Kasussystem sehr vereinfacht worden. Die Formen des Artikels und des Pronomens variieren. Die Tendenz sprachökonomischer Vereinfachung zeigt sich auch in der Beschränkung der Rektion der Präpositionen.

Ähnlich motiviert sind auch Phänomene, die die häufigste Satzstruktur konstituieren, d.h. die Vermeidung der Endstellung des untergeordneten Verbs, die Bevorzugung des Indikativs in der indirekten Rede und Platzierung der Verbegleiter um die finite Verbalform. Letztendlich ist der Mischzustand des Wilamowitzer Dialekts gut im Bereich des Wortschatzes zu beobachten, neben den vorwiegend deutschen werden immer häufiger die polnischen Wörter in ihren Flexionsformen beigemischt.

¹⁹ Zum großen Teil sind solche Phänomene auch im Schönwälder Korpus zu finden. Vgl. Kap. 3.1., insbesondere Punkte (c) und (d). Vgl. auch Lasatowicz (1988).

²⁰ Dies lässt sich ebenfalls in „gegenwärtigen“ Korpora von Schönwald (vgl. Kap. 3.1.) sowie Kostenthal (vgl. Książek 2008) identifizieren.

Das eher unausweichliche Schicksal einer Sprachinsel ist meistens der allmähliche Wechsel der Sprache. Dies passiert in Folge unterschiedlicher intralingualer Mechanismen sowie durch ihre interlinguale Hybridisierung. Ist einmal die Zeit für den Wechsel der Sprache reif, dann können auch künstliche Wiederbelebungsversuche darüber nicht hinwegtäuschen. Wenn die Sprache nur als Haussprache älterer Leute gebräuchlich ist, befindet sie sich schon im Absterben, da ihre primäre kommunikative Funktion kaum noch realisiert wird. In diesem Lichte ist es verständlich, dass die neuere Sprachinselforschung die bisher im Mittelpunkt gehaltene Frage nach der Urheimat der Außensiedlungen in den Schatten gestellt hat. Die Sprachinseln gehen jahrhundertlang zu sehr ihre eigenen Wege, als dass die Frage aus gegenwärtiger Perspektive präzise zu beantworten sein könnte. Vielmehr gestalten andere Faktoren das gegebene Sprachinselnbild, darunter die Intensität, Qualität und Dynamik mehrdimensionaler Kontakte mit der anderssprachigen – in der Regel dominierenden – Umgebung.

In den letzten Jahrzehnten erlebt Wilamowitz eine gewisse Neuentdeckung, obwohl zahlreiche seit gut hundert Jahren umfangreich geführte sprachwissenschaftliche Analysen den inselsprachigen Wilamowitzer Dialekt zum Thema hatten. Die historische Sprachinsel wird gerne von Soziologen, Kulturhistorikern, Ethnographen untersucht, ohne dass dabei die unentbehrliche interdisziplinäre – Linguistik einschließende – Sicht ausreichend genug mitberücksichtigt wird.²¹ Erneut werden Fragen nach der Abstammung ehemaliger und zum Teil heutiger Einwohner des Ortes gestellt. Diese scheinbar schwer identifizierbare Herkunft liegt gewissermaßen den Versuchen der Revitalisierung des Wilamowitzer Dialekts zu Grunde. Aus mitteleuropäischer Perspektive wird der Status des Inseldialekts als Regionalsprache und die daraus resultierende Idee ihn offiziell in den öffentlichen Gebrauch einzuführen diskutiert (vgl. z.B. Brenner 2021). Es meldeten sich außerhalb von Wilamowitz Enthusiasten, die sich dazu bereit erklärt hatten, nicht nur den Dialekt zu revitalisieren²², sondern auch anschließend sprachpolitische Fragen hinsichtlich seiner Anerkennung als separate Sprache zu formulieren (vgl. u.a. Wicherkiewicz/Zieniuk 2001, Wicherkiewicz 2003, Andrason 2015, Olko/Wicherkiewicz/Borges 2016:Kap. Wymysiöeryś: a Laboratory for Language Revitalization).

Es wäre aber im rein linguistischen Sinne zu bemerken, dass die Operation ohne vorhandenes Sprachmaterial, das heißt die natürlich und real existierende Sprachbasis, weder wissenschaftlich noch funktional kommunikativ erfolgreich sein kann. In einem interessanten Beitrag rekonstruieren Andrason/Król (2014)

²¹ Als Paradebeispiel gilt in diesem Zusammenhang der Beitrag von Lipok-Bierwiczzonek (2002), wo auch weitere Fachliteratur angeführt wird.

²² Vgl. z.B. populär-wissenschaftliche Beiträge auf der Internetseite <http://www.revitalization.al.uw.edu.pl/eng/Wymysorys/>.

anhand eigener Tonaufnahmen²³ beispielsweise das jeweilige volle Konjugationsparadigma von Modalverben. Es reicht allerdings nicht aus, intuitiv oder über potentielle Assoziationen mit dem heutigen Niederländischen, den Stand einer mittelalterlichen Sprachinsel neu zu gestalten, die fehlenden Sprachkonstruktionen zu ersetzen bzw. sie zu kreieren. Durch die Analogiebildung von fehlenden Sprachstrukturen kann man Gefahr laufen, sich in der Stilisierung einer Kunst- bzw. Plansprache zu bewegen, ohne den kommunikationsfördernden Kontakt mit der Umgebung aufzunehmen.

Das Phänomen von Wilamowitz hat eben aus der Perspektive der Gegenwart für die Erforschung und bessere Verfolgung der Entwicklung von Sprach- und Kulturmechanismen innerhalb von längerer Zeitperiode einen enormen Wert, besonders in Mitteleuropa, wo die sprachlichen Relationen nach wie vor kompliziert bleiben. Die älteren und jüngeren Sprachstrukturen sowie das aus der dominierenden Umgebungssprache übernommene Sprachgut, die oft in den Äußerungen im Wilamowitzer Dialekt nebeneinander stehen, können als Beispiel eines Wandels verstanden werden. Zugleich geben sie auch Aufschluss über ihre Evolution und die Stufen ihres Abbaus. In Bezug auf die Präsenz der Inselfsprache in der heutigen Sprachlandschaft des Ortes gilt, dass sie im personalen Bereich²⁴ kaum noch präsent ist. Dennoch lassen sich materielle Spuren ihrer Revitalisierung in der Stadt schon finden. Sie beweisen die etwa plansprachenartigen Versuche in der Tat künstliche Sprachformen zu kreieren, vor allem Lexik und besonders auffallende Orthographie, in die für das Polnische charakteristische Grapheme und eine Übermenge diakritischer Zeichen eingeführt wurden. Die Abbildung 2 illustriert eine im Stadtzentrum für Touristen eingerichtete Informationstafel mit der polnischen Überschrift – *Strój wilamowski* – und ihrer Version im angeblichen Wilamowitzer Dialekt darunter: *Wymysiöejer flåk*. Auf die gleiche Weise nennt man einzelne Teile der Kleidung weiter unten, u.a. *oplecek* und *der gýstalt, fartuch* und *s'şjyctüh*. Solche Informationstafeln sind in der Stadt ziemlich häufig anzutreffen und rufen den Eindruck kommerziell orientierter Handlungen hervor, in denen künstlich kreierte Sprache wohl das vor allem äußere Interesse an der Stadt intensivieren sollte. Nichtsdestotrotz braucht die Sprachinsel Wilamowitz weitere Pflege und Aufmerksamkeit sowie materielle Unterstützung, damit Bedingungen geschaffen werden könnten, ihre wahre Kultur und Tradition vor Vergessen zu bewahren.

²³ Die Autoren schreiben: „[...] the evidence presented in this paper is extracted from the database, which has been in progress since 2006 [...] the patterns described in this article are common of the immense majority of our informants [insgesamt 40 Testpersonen] and are also preferred by the most proficient speakers“ (Andrason/Król 2014:10–11). Vgl. auch Andrason (2011).

²⁴ Zu den Bereichen der Sprachpräsenz in der Sprachlandschaft vgl. Tworek (2019:Kap. 4). Vgl. auch Ritchie (2016).



Abbildung 2: Quelle: eigene Aufnahme

3.3. Rusinische Sprachinseln im gegenwärtigen Niederschlesien?

Eichinger (2003) und Knipf-Komlósi (2006) weisen darauf hin, dass das Bestehen deutschsprachiger Sprachinseln weltweit stets zu verfolgen ist. Wenn diese optimistische Feststellung für die gegenwärtigen Sprachverhältnisse in Schlesien kaum noch gilt, kann ihr Sinn aber in Bezug auf die potentiellen rusinischen Sprachinseln im niederschlesischen Raum hin geprüft werden. Knipf-Komlósi fragt sich des Weiteren nach den Äußerungsphänomenen der Sprachinselsexistenz, die hinsichtlich der Inselartigkeit des Rusinischen durchaus anwendbar sind: „Wie erkennt man die Merkmale einer Sprachinselgruppe und wie werden diese als Symbole fungierenden Merkmale von den Mitgliedern der anderen und der eigenen Sprachgemeinschaften aufgenommen?“ (2006:39).

Ohne an dieser Stelle die komplexe Problematik des Rusinischen – insbesondere was seine historischen Hintergründe betrifft – zu analysieren, ist nur anzudeuten, dass es sich in diesem Fall um eine ursprünglich ostslawische Mikro-

sprache²⁵ handelt, die von ethnischen Lemken²⁶ im heutigen polnisch-ukrainisch-slowakisch-ungarischen Grenzgebiet grundsätzlich in der Karpaten-Subregion gesprochen wurde. Die historisch-politische Entwicklung hat mehrmals Migrationsprozesse initiiert, die dazu geführt haben, dass sich Lemken im Laufe der Zeit weit weg von ihrem Territorium, u.a. in Übersee, in der Vojvodina, in Slawonien und letztens in unterschiedlichen – vor allem westlichen – Regionen Polens, darunter in Niederschlesien, angesiedelt haben. Die gegenwärtige rusinische Präsenz im Karpatenland umfasst die Siedlungen in der Ukraine besonders um Užhorod, in der Slowakei um Prešov, in Ungarn im Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén vor allem im Städtchen Múcsony und in der rumänischen Kleinstadt Știuca. Diese territoriale Zerstreung begleiten unterschiedliche sprachpolitische Perspektiven, die die äußere Anerkennung des Volkes und seiner Sprache sowie die Selbstidentifikation und das sprachliche Autonomiegefühl in gegebenen Sprachgemeinschaften determinieren. Zu finden sind somit Interpretationen des Rusinischen sowohl als dialektale Variante des Ukrainischen als auch als separate Sprache mit allen politisch garantierten Rechten. Der letztere Fall gilt in der serbischen Vojvodina (vgl. Mikeš 1992) und in der Slowakei (vgl. u.a. Magocsi 1996, Matlovič/Matlovičová/Vlčková 2020), wo an der Prešover Universität im Zentrum für Sprachen und Kulturen nationaler Minderheiten das Institut und die Sommerschule der rusinischen Sprache und Kultur funktionieren.²⁷

Der oben dargestellten Situation ist zu entnehmen, dass die gegenwärtige lokale Verteilung des Rusinischen einerseits quasi Ursprungsräume und andererseits entfernte Neusiedlungsgebiete umfasst. Auch im ersteren Fall hat man es zum großen Teil nicht mehr mit Ortschaften zu tun, die ununterbrochen von Lemken bewohnt sind. Dies bedeutet die für Sprachinseln charakteristische Anwesenheit lokaler Diskontinuität der Sprache und entfacht zugleich die Fragen nach der Bestimmung interner sprachstruktureller Normen des heutigen Rusinischen.²⁸ Das Vojvodina-Rusinisch scheint relativ stabil die inselartige Form behalten zu haben, da sein Zentrum – Ruski Krstur – nach wie vor mehrheitlich rusinischsprachige (wenn auch einigermaßen bilinguale) Personen bewohnen. Ähnliches gilt für polnische, slowakische und ungarische Siedlungen, die aber kein derartiges Einzelzentrum vorweisen können und in einigen (obwohl nicht vielen) lokalen Platzierungen funktionieren. Durch sprachpolitische Entscheidungen begünstigt kam es zur Kodifizierung des Rusinischen: in 70er Jahren des

²⁵ Zum Terminus vgl. v.a. Duličenko (1981) und Wingender (1996).

²⁶ Diese für polnische Benennungstradition typische Bezeichnung verwenden wir synonymisch zu zahlreichen anderen (z.B. Ruthenen, Rusinen, Rusnaken usw.), ohne sie inhaltlich insbesondere in Bezug auf potentielle lokale Unterschiede auszudifferenzieren.

²⁷ Trotz einiger Versuche ist Rusinisch heutzutage an keiner polnischen Universität bzw. Hochschule systematisch didaktisch oder wissenschaftlich im akademischen Betrieb.

²⁸ Wir sehen an dieser Stelle vom terminologischen Chaos hinsichtlich der Bezeichnungen der Sprache ab, obwohl dies als symptomatische Eigenschaft des Rusinischen gelten muss.

20. Jhs. in Serbien und Kroatien sowie 1995 in der Slowakei. Im letzteren Fall hofft man auf mögliche Verbreitung und daraus resultierende Unifizierung der Kodifikationsprozesse im gesamten zerstreuten Sprachraum²⁹, obwohl dies aus unterschiedlichen Gründen weder in Polen noch in der Ukraine im Visier steht. Sowohl die historische Entwicklung als auch die heutige Präsenz des Rusinischen in seinen vielen Varianten – allerdings immer als Sprache ohne eigenes Land bzw. eigenen Staat (vgl. u.a. Magocsi 1995, Horbal 2010) – ist geschichtlich, politisch, kulturell, ökonomisch usw. unterschiedlich bedingt, was verschiedene Sozialisierungsmodelle und gesellschaftliche Strukturen einzelner Sprachgemeinschaften³⁰ generiert. Gegenwärtig haben wir es also teils mit plurizentrischer Norm dieser Sprache, teils mit so gut wie keiner kodifizierten Form des Rusinischen zu tun, was paradoxerweise seine Inselartigkeit gewissermaßen untermauert.

Die oben geschilderte Situation beeinflusst direkt die Tendenzen in der Art und Weise wissenschaftlicher Betrachtung des Rusinischen. Es besteht stets ein gut nachvollziehbarer Bedarf das Phänomen aus anthropologischer und kulturorientierter sowie geschichtlicher und politischer Perspektive zu erkunden, was sprachwissenschaftlich³¹ viele sozio- und vor allem ethnolinguistische Analysen provoziert. Dies gilt auch für die Fachliteratur hinsichtlich des Rusinischen in Polen, auch in Bezug auf die niederschlesischen Siedlungen von vertriebenen Lemken und ihrer Nachkommenschaft. Besondere Stelle nehmen in diesem Spektrum zwei maßgebende Monographien von Małgorzata Misiak (2006 und 2018), in denen ethno-, öko-, anthro- und soziolinguistische Aspekte weitgehend aus gegenwärtiger, darunter niederschlesischer Perspektive thematisiert sind.³²

Ohne auf Details einzugehen³³, ist die gegenwärtige Anwesenheit rusinischer Sprachinseln im westlichen Teil Schlesiens Folge der sog. Weichsel-Aktion aus dem Jahre 1947. Die politisch motivierte Vertreibung polnischer Staatsbürger aus den Gemeinden im Karpatenland gekoppelt mit propagandistischer Aggression der damaligen Staatsmacht hat die Lemken und ihr Leben in neuen Umständen

²⁹ Tokarz schreibt im Zusammenhang damit Folgendes: „27 stycznia 1995 roku w Bratysławie uroczyste została ogłoszona przez Koordynacyjny Komitet Rusińskiej Obrody ‘Deklaracja o kodyfikacji języka rusińskiego’. Od tego momentu Rusini uważają swój język za oficjalny. Wprowadzają go do szkół, wydają czasopisma i literaturę piękną. Trwają dalsze prace nad jego unifikacją, upowszechnieniem i akceptacją we wszystkich grupach lokalnych. Być może, iż starania nad nadaniem temu językowi charakteru ogólnonarodowego osiągną oczekiwany sukces“ (1998:248). Dazu äußert sich auch Marti (2000:534, 536, 537). Mehr vgl. noch u.a. Gustavsson 1992, Fontański 1994, Duličenko 1998b.

³⁰ Als umstritten gelten sogar Zahlen der Rusinischsprecher, da sie je nach Quelle (lies: informativer Absicht des Senders) erheblich variieren können. Daher lassen wir sie an dieser Stelle im Prinzip außer Acht.

³¹ Sprachstrukturelle Analysen gibt es in Bezug auf die Sprache im Karpatenland beispielsweise auf der polnischen – u.a. zahlreiche Beiträge von Zdzisław Stieber (z.B. 1982) und Janusz Rieger (z.B. 1995) – oder slowakischen Seite (vgl. u.a. Šišková 2009, Čižmarová 2013) eher selten.

³² Die beiden Monographien enthalten auch je eine ausführliche diesbezügliche Literaturübersicht.

³³ Dazu mehr z.B. Žurko (2000).

stigmatisiert. Das Fremdheitsgefühl, das gegenseitige Misstrauen gegenüber anderen Mitbürgern haben dazu geführt, dass Lemken ihre Identität, Kultur, Bräuche und Sprache vor allem in geschlossenen, beinahe esoterischen Kreisen gepflegt und Kontakte mit der Außenwelt minimalisiert haben. Die öffentliche Exposition der Sprache wurde wesentlich begrenzt. Die zwangsläufige Ansiedlung in Niederschlesien³⁴ betraf schätzungsweise ungefähr 10 Tausend Lemken, die anfänglich nirgends in größeren Gruppen bleiben durften. Dennoch konnten sie aber allmählich in einigen Dörfern geschlossene mehrheitliche Gemeinschaften bilden.

Heutzutage leben sie einerseits in größeren und kleineren Zentren wie Breslau, Liegnitz (pol. Legnica), Glogau (pol. Głogów), Lüben (pol. Lubin), Primenau (pol. Przemków), wo sich ihre nach der Wende politisch und rechtlich offiziell zugelassene institutionelle Tätigkeit³⁵ konzentriert. In solchen Lokalisierungen lässt sich jedoch kaum von inselartigen Sprachverhältnissen reden. Das für sprachliche Minderheiten typische städtische Nebeneinanderleben zusammen mit der – und nicht gegenüber ihr geschlossen – mehrheitlichen Amtssprache Polnisch ist hier der Fall. Lemken leben aber andererseits immer noch in mehreren Dörfern in der Liegnitz-Subregion. In vielen sind es nur noch einzelne Familien, in anderen mehrere, die aber keine Mehrheit dort bilden. Ein interessantes Beispiel ist Lisiec, wo im Dorfzentrum eine Reihe von Informationstafeln steht, auf denen zu lesen ist, dass die Hälfte des Dorfes Lemken sind. Im Falle von zwei kleinen Dörfern – Patoka und Michałów – lässt sich bis heute noch von Lemken als absoluter Mehrheit der Dorfbewohner sprechen (vgl. Misiak 2006:45). Samt gut beobachtbarer topographischer Abgelegenheit beider Orte sind damit Voraussetzungen für das Fortleben einer Sprachinsel in der Regel erfüllt. Es wird oft von Lemken selbst zugegeben, dass sie zu Hause im familiären Bereich das Rusinische ständig verwenden, was den Umgang mit der Sprache und die daraus resultierenden Sprachkompetenzen in den jüngeren Generationen weitgehend gewährleistet und trotz der unvermeidlichen Kontakte mit dem Polnischen in der sozusagen Außenwelt die Sprache relativ immun bleiben lässt. Zugleich aber schließen diese Umstände die Präsenz des Rusinischen in öffentlichen Bereichen praktisch aus.

Der sozial bedingte rusinisch-polnische Bilingualismus der allermeisten bereits in Niederschlesien geborenen Lemken wird zum Teil noch dem Einfluss des ursprünglich mit dem Rusinischen genetisch eng verwandten Ukrainischen ausgesetzt. Dies gebührt anlässlich religiöser Praktiken, die gewöhnlich im Leben minderheitlicher Gemeinschaften auch bezüglich ihrer Sprachen besondere Rolle spielen (vgl. u.a. Rein 1977). Obwohl die deklarierte Konfessionszugehörigkeit der Lemken nicht einheitlich ist – ein Drittel orthodox, ein weiteres Drittel griechisch-katholisch, ein Fünftel römisch-katholisch (vgl. Gudaszewski 2015:106)

³⁴ Andere Siedlungsgebiete waren vor allem Ermland, Westpommern, ehemalige Neumark.

³⁵ Einen symbolischen Charakter hat die von einzelnen Schülern genutzte Möglichkeit das Abitur auf Rusinisch abzulegen. Vgl. <https://dzieje.pl/edukacja/dolnoslaskie-dwoch-uczniow-jako-jedyni-w-polsce-zdawalo-mature-z-jezyka-lemkowskiego> (veröffentlicht: 24.05.2016, Zugang: 22.01.2022).

– wird in den beiden ersten Fällen in niederschlesischen Realien gerade Ukrainisch in den Gottesdiensten bevorzugt, was ein weiteres – nach dem historischen – Berührungsfeld beider Sprachen eröffnet. Interessanterweise gilt dies gleichermaßen für beide Dörfer, da in Michałów seit vielen Jahren eine orthodoxe und in Patoka seit wenigen Jahren eine griechisch-katholische Kirche funktionieren. Die gegenseitigen Relationen zwischen Rusinisch und Polnisch sowie Rusinisch und Ukrainisch lassen sich an unterschiedlichen Sprachentscheidungen, verschiedenen Varianten von gleichen Familiennamen sowie an der Hybridisierung von einigen konsituativen Sprachformen und Schriftversionen auf den Friedhöfen erkennen. Es gibt sie in den Nachbardörfern von Patoka und Michałów: in Modła und in Zimna Woda. Da die beiden Friedhöfe³⁶ dauernd im Betrieb sind, bieten sie ein faszinierendes und symptomatisches Bild der dortigen Sprachverhältnisse in den letzten über 70 Jahren.³⁷ Sprache wird in diesem Fall vorzüglich zu einem kulturellen und religiösen Symbol und kann die gewisse Ökumene dortiger Mikrogesellschaften gut widerspiegeln: Gemischt werden polnische und rusinische Gräber, kyrillische und lateinische Schrift, konfessionelle Wahrzeichen, sprachliche Formen, was die Abbildung 3 exemplarisch illustriert.



Abbildung 3: Quelle: eigene Aufnahme

³⁶ An der Kirche in Zimna Woda gibt es auch einen älteren Friedhof außer Betrieb, wo polnische, rusinische und deutsche Gräber beherbergt werden.

³⁷ Die beiden beschriebenen Friedhöfe haben längere Geschichte und es gibt dort auch entweder einzelne deutsche Gräber (Modła) oder mehrere im abgetrennten Friedhofsteil (Zimna Woda).

Allerdings sind diese Friedhöfe einzige im öffentlichen Raum zugängliche materielle Manifestation des Rusinischen in den beiden Sprachinseln. Obwohl das polnische Sprachgesetz in Gemeinden mit 20-prozentiger Anwesenheit einer nationalen oder ethnischen Minderheit ihr die Verwendung eigener Sprache in der Öffentlichkeit garantiert, nutzen niederschlesische Lemken unter anderen ihr Recht auf zweisprachige Ortsbeschilderung nicht aus. Dies wundert umso stärker, wenn berücksichtigt wird, dass einige kleine Ortschaften in Kleinpolen³⁸, wo sich in den letzten Jahren (niederschlesische) Lemken wieder angesiedelt haben, dies mit Vorliebe³⁹ tun.

Die spezifische Form gegenwärtiger Inselartigkeit des Rusinischen in Niederschlesien ist letztendlich im ganzen Spektrum der allgemeinen Präsenz dieser Sprache in der Region anzusehen. Wie bereits angedeutet, ist ihre materielle Sichtbarkeit begrenzt und der äußere Zugang zu intimen familiären Bereichen, Veranstaltungen in Freundschaftskreisen, religiösen Praktiken wesentlich erschwert. Zugänglich – auch in Massendien oder im Internet – sind aber diverse Performanzen: mühsam von Forschern und Institutionen archivierte Aufnahmen (vgl. Misiak 2018:Kap.I.1), künstlerische oder quasi künstlerische Darstellungsformen (vor allem Lieder, Erzählungen). Sie lassen – ähnlich wie im in obigen Kapiteln präsentierten deutschen Material – einiges über die Sprache, vor allem über ihre phonetische Manifestation erfahren. Hörbar sind unter anderem nur noch schwankende Velarisierungen des [w] und zunehmende Palatalisierungen der Obstruenten, die auf Kontakte mit Polnisch zurückzuführen sind. Das Polnisch der älteren Generationen⁴⁰ lässt dagegen im außerphonologischen Bereich ausspracheökonomisierende Übertragungsmechanismen erkennen, die darauf beruhen, dass das im Rusinischen durch ukrainische und slowakische Einflüsse fest stabilisierte inlautende [w] an Stelle des Polnischen postvokalischen [v] bevorzugt wird, z.B. *zaw[w]sze, opow[w]iada*.

Die im Kapiteltitel gestellte Frage nach der Inselartigkeit des in Niederschlesien gegenwärtig funktionierenden Rusinischen ist anscheinend bejahend zu beantworten. Unentbehrlich scheint aber die Neuformulierung nicht der bestimmten eine Sprachinsel konstituierenden Merkmale selbst, sondern des Grads ihrer Obliegenheit und damit ihrer Bewertung. Methodologisch zeugt das analysierte Phänomen von der Notwendigkeit das inselartige Sprachmaterial in enger Verbindung mit Faktoren der Sprachlandschaftsgestaltung zu eruieren.

³⁸ Nach Daten aus dem Jahre 2011 ist die Zahl der Lemken in Niederschlesien doppelt so groß wie in Kleinpolen (vgl. Gudaszewski 2015:47).

³⁹ Eine solche zweisprachige Ortsbezeichnung gibt es u.a. in Gładyszów (Kreis Gorlice). Die rusinische Variante des Namens – *Гладышів* – demonstriert in der Schrift charakteristische Verwendung eines nur in ukrainischer Version des kyrillischen Alphabets vorhandenen Graphems <и> und in diesem Alphabet fremden <ы>.

⁴⁰ Die jüngeren Generationen realisieren die aregionale Breslauer Aussprache, die als standardmäßige Norm des Polnischen gilt (vgl. Tworek 2002).

4. Abschließende Bemerkungen

Die in der Zielsetzung des vorliegenden Beitrags formulierte Annahme hinsichtlich der gegenwärtigen Perspektive der Sprachinselforschung im heutigen Schlesien hat einige methodologische und interpretatorische Richtlinien markiert, die den bisherigen Untersuchungsstand ergänzen und erweitern lassen. In erster Linie geht es um eine etwa zeitadäquate Herangehensweise zu Sprachinselphänomenen, die darauf beruht, ihre Betrachtung als geschlossene, areal diskontinuierliche Räumlichkeiten in der fremdsprachigen Umgebung zu modifizieren, indem berücksichtigt wird, dass die Intensivierung sprachlicher Kontakte unterschiedlicher Art, Mobilität der Sprecher und moderne Sozialisierungsprozesse die traditionellen Voraussetzungen für das Sprachinselbestehen wesentlich lockern, dennoch aber nicht völlig abschaffen.

Im Fall der – im kommunikativen Sinne – nicht mehr bestehenden Sprachinseln ist es trotzdem möglich das im Nachhinein verfasste Sprachmaterial als Untersuchungsquelle auszunutzen und es entsprechend zu interpretieren. Damit werden Informationen über die Sprachvorstellung, über das im Gedächtnis gebliebene Bild der Sprache als ehemaliges Kommunikationsmedium übermittelt, was einen nicht nur linguistischen sondern auch soziologischen und kulturwissenschaftlichen Wert hat. Solche selektierenden und stilisierenden quasi performativen Darstellungsformen sind nicht nur historische sprachlich formulierte Reminiszenzen – was für die ehemaligen deutschen Inselformen in Schlesien gilt, sondern können auch zeitgleiche Zugänge für die Außenwelt limitieren. Dies passiert oft im Fall von Sprachen, die sich ungern in der Öffentlichkeit exponieren lassen – was dagegen für heutiges Rusinisch in Niederschlesien gilt. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass derartiges Untersuchungsmaterial das komplexe Wissen über Sprachinselphänomene wesentlich bereichert.

Das Wesen der Inselformen manifestiert sich auch in gegebenen Sprachlandschaften, die ihre arealen Geltungsräume umfassen. Außer der sprachpolitischen Bedingungen der Sprachverwendung und personalen Tendenzen ihrer Realisierung bilden materielle Manifestationen ein wichtiges Präsenzfeld einer Inselformen. Die oben analysierten Beispiele zeugen von diversen Bedürfnissen, Motivationen, Intentionen, Interessen usw. die die öffentliche Kreation und Präsentation der Sprache vor Ort determinieren. Allerdings ist die materielle Anwesenheit einer Sprache – und insbesondere einer Inselformen – in öffentlich zugänglichen Räumen einerseits ein zeitlich stabiles Zeichen ihrer Rolle und Funktion auch außerhalb der Sprachgemeinschaft und andererseits illustrierende Spuren eines historisch abgeschlossenen Zustandes. Gerade die sprachlandschaftsorientierte Perspektive scheint somit aus methodologischen und praktischen Gründen ein vielversprechender Untersuchungsbereich innerhalb der modernen Sprachinselforschung zu sein.

Literaturverzeichnis

- ANDRASON Alexander, 2011, Vilamovicean verbal system – Do the Preterite and the Perfect mean the same?, in: *Linguistica Copernicana* 1(3), S. 271–285.
- ANDRASON Alexander, 2015, Vilamovicean – A Germanic-Slavic mixed language?, in: *Studies in Polish Linguistics* 10, S. 57–85.
- ANDRASON Alexander / KRÓL Tymoteusz, 2014, A contribution to the documentation of a nearly extinct language – Present Tense morphology in Modern Vilamovicean, in: *Studia Linguistica* 33, S. 7–22.
- BEREND Nina / KNIPF-KOMLÓSI Elisabeth, 2006, Sprachinselwelten: Einleitende Bemerkungen, in: Berend N./Knipf-Komlósi E. (Hrsg.), *Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts – The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century*, Frankfurt am Main u.a., S. 7–9.
- BRENNER Koloman, 2021, Dialekt oder Standard? Das ist nicht die Frage: Revitalisierung der deutschen Sprache in Ost-Mittel-Europa, in: *Germanistische Werkstatt* 11, S. 7–25.
- ČIŽMÁROVÁ Mária (Hrsg.), 2013, *Nářečový slovník Rusínov-Ukrajincov Slovenska*, Prešov.
- DULIČENKO Aleksandr D., 1981, Дуличенко Александр Д., *Славянские литературные микроязыки*, Tallin.
- DULIČENKO Aleksandr D., 1998a, Дуличенко Александр Д., Языки малых этнических групп: статус, развитие, проблемы, выживания, in: Дуличенко А. (Hrsg.), *Языки малые и большие... In Memoriam Acad. Nikita L. Tolstoi*, Tartu, S. 26–36.
- DULIČENKO Aleksandr D., 1998b, Дуличенко Александр Д., О попытке кодификации русинского литературного языка в Закарпатье, in: Дуличенко А. (Hrsg.), *Языки малые и большие... In Memoriam Acad. Nikita L. Tolstoi*, Tartu, S. 157–164.
- EDWARDS John, 2010, *Minority Languages and Group Identity. Cases and Categories*, Amsterdam.
- EICHINGER Ludwig, 2003, Island Hopping. Vom Nutzen und Vergnügen des Vergleichens von Sprachinseln, in: Androutopoulos J./Ziegler E. (Hrsg.), „Standardfragen“. *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*, Frankfurt am Main u.a., S. 83–109.
- FASKA Helmut (Hrsg.), 1998, *Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Serbščina*, Opole.
- FÖLDES Csaba, 2005, *Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*, Tübingen.
- FONTAŃSKI Henryk, 1994, Najnowsze próby kodyfikacji Rusinów karpaccich, in: Blicharski M./Fontański H. (Hrsg.), *Współczesne tendencje rozwoju języków słowiańskich (Bd. 1)*, Katowice, S. 55–60.
- FÖRSTER Frank, 1991, Siedlungsgebiet, Kriterium und Struktur der Sorben ausgangs der 80er Jahre, in: *Lětopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung* 34, S. 36–42.
- FRINGS Theodor, 1932, *Sprache und Siedlung im mitteldeutschen Osten*, Leipzig.
- GORTER Durk (Hrsg.), 2006, *Linguistic Landscape. A New Approach to Multilingualism*, Clevedon u.a.
- GUDASZEWSKI Grzegorz, 2015, *Struktura narodowo-etniczna, językowa i wyznaniowa ludności Polski. Narodowy Spis Powszechny Ludności i Mieszkań 2011*, Warszawa (vgl. https://stat.gov.pl/files/gfx/portalinformacyjny/pl/defaultaktualnosci/5670/22/1/1/struktura_narodowo-etniczna.pdf).
- GUSINDE Konrad, 1911, Eine vergessene deutsche Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz), Breslau.
- GUSINDE Konrad, 1912, *Schönwald. Beiträge zur Volkskunde und Geschichte eines deutschen Dorfes im polnischen Oberschlesien*, Breslau.
- GUSTAVSSON Sven, 1992, Between East, West and South Slavic: Rusyn Language Planning, in: Bugarski R./Hawkesworth C. (Hrsg.), *Language Planning in Yugoslavia*, Columbus, S. 223–225.

- HORBAL Bogdan, 2010, *Lemko Studies*, New York.
- HUTTERER Claus J., 1968, Mischung, Ausgleich und Überdichtung in den deutschen Sprachinseln des Mittelalters, in: *Zeitschrift für Mundartforschung* 3/4, S. 339–405.
- HUTTERER Claus J., 1994, Sprachinseldialektologie, in: Mattheier K./Wiesinger P. (Hrsg.), *Dialektologie des Deutschen. Entwicklungsstand und Entwicklungstendenzen*, Tübingen, S. 93–101.
- JUNGANDREAS Wolfgang, 1928, *Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens und zur Entwicklungsgeschichte schlesischer Mundart*, Breslau.
- JUNGANDREAS Wolfgang, 1937, *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter: Untersuchungen zur Sprache und Siedlung in Ostmitteleuropa*, Breslau.
- KIPP Sandra, 2006, Reconstructing the social networks of a nineteenth century Sprachinsel, in: Berend N./Knipf-Komlósi E. (Hrsg.), *Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts – The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century*, Frankfurt am Main u.a., S. 109–126.
- KLECZKOWSKI Adam, 1920, *Dialekt Wilamowic w Zachodniej Galicji. 1. Fonetyka i fleksja*, Kraków.
- KLECZKOWSKI Adam, 1921, *Dialekt Wilamowic w Zachodniej Galicji. 2. Składnia*, Poznań.
- KNIPF-KOMLÓSI Elisabeth, 2006, Sprachliche Muster bei Sprachinselsprechern am Beispiel der Ungarndeutschen, in: Berend N./Knipf-Komlósi E. (Hrsg.), *Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts – The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century*, Frankfurt am Main u.a., S. 39–56.
- KRYSZCZUK Grażyna, 1999, Świadomość językowa i kompetencja komunikacyjna Niemców na Dolnym Śląsku, Lublin.
- KSIĘŻYK Felicja, 2008, *Die deutsche Sprachinsel Kostenthal – Geschichte und Gegenwart*, Berlin.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna, 1988, Zum Vokalismus der Mundart von Wilamowice, in: Honsza N. (Hrsg.), *Literatur und Linguistik*, Katowice, S. 135–154.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna, 1992, *Die deutsche Mundart von Wilamowice zwischen 1920 und 1987*, Opole.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna, 2001, Wilamowice und die deutschen Sprachinseln in Oberschlesien, in: Gruzca F. (Hrsg.), *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses, 5.–8. April 2000*, Warszawa, S. 338–348.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna, 2008, Die deutschen Sprachinseln in Polen heute, in: Czachur W./Czyżewska M. (Hrsg.), *Vom Wort zum Text. Studien zur deutschen Sprache und Kultur*, Warszawa, S. 717–727.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna, 2012, Schönwald eine vergessene deutsche Sprachinsel, in: Grzywka K. (Hrsg.), *Kultura – Literatura – Język. Pogranicza komparatystyki*, Warszawa, S. 1358–1367.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna, 2019, Niemieckie wyspy językowe na Śląsku – ich wymiar w kulturze i języku, in: Tworek A. (Hrsg.), *Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie*, Wrocław, S. 295–303.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna / TWOREK Artur, 2018, Die deutsche Sprachinsel Schönwald. Zu den phonetischen und morphologisch-syntaktischen Auffälligkeiten eines Sprachkorpus, in: Lasatowicz M.K./Bogacki J. (Hrsg.), *Deutsche Sprache in kulturell mehrfach kodierten Räumen. Medien, Kultur, Politik*, Berlin u.a., S. 121–136.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna / TWOREK Artur, 2019a, Abstammungsunsicherheiten. Versuch einer geschichtlichen und sprachlichen Klärung, in: *Linguistische Treffen in Wrocław* 16/2, S. 305–316.
- LASATOWICZ Maria Katarzyna / TWOREK Artur, 2019b, Schönwald/Bojków jako przykład dawnej wyspy językowej na Śląsku, in: Tworek A. (Hrsg.), *Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie*, Wrocław, S. 305–317.
- LATOSIŃSKI Józef, 1909, *Monografia Miasteczka Wilamowic. Na podstawie źródeł autentycznych*, Kraków.

- LIPOK-BIERWIACZONEK Maria, 2002, Wilamowice: mit flamandzki, stereotypy i rzeczywistość kulturowa, in: *Studia Etnologiczne i Antropologiczne* 6, S. 175–188.
- MAGOCSI Paul Robert, 1995, The Rusyn Question, in: *Political Thought* 2/3, S. 221–231.
- MAGOCSI Paul Robert (Hrsg.), 1996, *A New Slavic Language Is Born. The Rusyn Literary Language of Slovakia*, New York.
- MARTI Roland, 2000, Slavische Standardsprachen in Kontakt. Das Neben-, Mit- und Gegeneinander slavischer Standardsprachen, in: Zybatow L.N. (Hrsg.), *Sprachwandel in der Slavia: die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, S. 527–542.
- MATLOVIČ René / MATLOVIČOVÁ Kvetoslava / VLČKOVÁ Viera, 2020, Language of Rusyns in Slovakia: Controversies, Vagaries, and Rivalry of Codification Discourses, in: Brunn S./Kehrein R. (Hrsg.), *Handbook of the Changing World. Language Map*, Cham, S. 1155–1170.
- MATTHEIER Klaus J., 1993, Sprachinselsoziolinguistik: Beobachtungen und Überlegungen an deutschsprachigen Sprachinseln, in: Salmons J.C. (Hrsg.), *The German Language in America 1683–1991*, Madison, S. 31–50.
- MATTHEIER Klaus J., 1994, Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen, in: Berend N./Mattheier K.J. (Hrsg.), *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, Frankfurt am Main, S. 333–348.
- MATTHEIER Klaus J., 1996, Methoden der Sprachinselforschung, in: Goebel H./Nelde P.H./Starý Z./Wölck W. (Hrsg.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / Contact Linguistics. An International Handbook of Contemporary Research / Linguistique de contact. Manuel international des recherches contemporaines (Vol. 2)*, Berlin/New York, S. 812–819.
- MATTHEIER Klaus J., 2003, Sprachinseltod: Überlegungen zur Entwicklungsdynamik von Sprachinseln, in: Keel W.D./Mattheier K.J. (Hrsg.), *German Language Varieties Worldwide: Internal and External Perspectives*, Frankfurt am Main, S. 13–31.
- MICHNIUK Justyna, 2013, Serbowie Łużyccy – słowiańska enklawa w Republice Federalnej Niemiec. Współczesna sytuacja prawna, społeczna i językowa, in: Nowicka E./Głuszkowski M. (Hrsg.), *Słowiańskie wyspy językowe i kulturowe*, Toruń, S. 209–218.
- MIKEŠ Melanie, 1992, Languages of National Minorities in Vojvodina, in: Bugarski R./Hawkesworth C. (Hrsg.), *Language Planning in Yugoslavia*, Columbus, S. 59–71.
- MISIAK Magorzata, 2006, Łemkowie. W kręgu badań nad mniejszościami etnolingwistycznymi w Europie, Wrocław.
- MISIAK Magorzata, 2018, Między Popradem a Osławą. Tożsamość kulturowo-językowa Łemków w ujęciu etnolingwistycznym, Wrocław.
- MŁYNEK Ludwik, 1907, *Narzędzie wilamowickie (Wilhelmsauer Dialekt. Dy wymmysuaschy Gmoansproch)*, Tarnów.
- MOJMR Hermann, 1930/1936, *Wörterbuch der deutschen Mundart von Wilamowice [in zwei Teilen]*, Kraków.
- MORCINIEC Norbert, 1983, De Vlaamse oostkolonisatie en het dialect van Wilamowice in Zuid-Polen, in: *Vlaams-Poolse Tijdingen*, S. 3–19.
- MORCINIEC Norbert, 1984, Die flämische Ostkolonisation und der Dialekt von Wilamowice in Südpolen, in: *Slavica Gandensia* 11, S. 7–18.
- MORCINIEC Norbert, 1985, Flamandzka kolonizacja wschodnia a dialekt Wilamowic, in: *Studia Linguistica* 9, S. 73–85.
- MORCINIEC Norbert, 1995, Zur Stellung des deutschen Dialekts von Wilmesau/Wilamowice in Südpolen, in: Keil G./Menzel J.J. (Hrsg.), *Anfänge und Entwicklung der deutschen Sprache im mittelalterlichen Schlesien, Sigmaringen*, S. 71–81.
- NIEBAUM Hermann / MACHA Jürgen, 2014, *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*, Berlin/Boston.

- NOWICKA Ewa, 2013, Wierszyna, czyli z morza na ocean, in: Nowicka E./Głuszkowski M. (Hrsg.), *Słowiańskie wyspy językowe i kulturowe*, Toruń, S. 13–26.
- NOWICKA Ewa / GLUSZKOWSKI Michał (Hrsg.), 2013, *Słowiańskie wyspy językowe i kulturowe*, Toruń.
- OLKO Justyna / WICHERKIEWICZ Tomasz / BORGES Robert (Hrsg.), 2016, *Integral Strategies for Language Revitalization*, Warszawa.
- PÜTZ Martin / MUNDT Neele (Hrsg.), 2019, *Expanding the Linguistic Landscape. Linguistic Diversity, Multimodality and the Use of Space as a Semiotic Resource*, Bristol.
- RABANUS Stefan, 2010, Areal variation in morphology, in: Auer P./Schmidt J.E. (Hrsg.), *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation* (Band 1. Theories and Methods), Berlin/New York, S. 804–821.
- REIN Kurt, 1977, *Religiöse Minderheiten als Sprachgemeinschaftsmodelle. Deutsche Sprachinseln täuferischen Ursprungs in den Vereinigten Staaten von Amerika*, Wiesbaden.
- RIEGER Janusz, 1995, *Słownictwo i nazewnictwo łemkowskie*, Warszawa.
- RIEHL Claudia Maria, 1999, Zwischen Dialekt und Zweitsprache. Deutschsprachige Minderheiten und ihr Weg zum Standard, in: Stehl Th. (Hrsg.), *Dialekt, Dialektgenerationen, Sprachwandel*, Tübingen, S. 37–53.
- RIEHL Claudia Maria, 2006, Sprachwechselprozesse in deutschen Sprachinseln Mittel- und Osteuropas. Varietätenkontakt und Varietätenwandel am Beispiel Transkarpatiens, in: Berend N./Knipf-Komlósi E. (Hrsg.), *Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts – The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century*, Frankfurt am Main u.a., S. 189–204.
- RIEHL Claudia Maria, 2010, Discontinuous language spaces (Sprachinseln), in: Auer P./Schmidt J.E. (Hrsg.), *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation* (Band 1. Theories and Methods), Berlin/New York, S. 332–354.
- RITCHIE Carlo J.W., 2016, Language Visibility and Wymysorys, in: Olko J./Wicherkiewicz T./Borges R. (Hrsg.), *Integral Strategies for Language Revitalization*, Warszawa, S. 65–79.
- ROSENBERG Peter, 1994, Varietätenkontakt und Varietätenausgleich bei den Rußlanddeutschen: Orientierungen für eine moderne Sprachinselforschung, in: Berend N./Mattheier K.J. (Hrsg.), *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, Frankfurt am Main, S. 123–164.
- RYCKEBOER Hugo, 1984, Die „Flamen“ von Wilamowice. Versuch zur Deutung einer bäuerlichen Überlieferung, in: *Slavica Gandensia* 11, S. 19–34.
- SHOHAMY Elana / GORTER Durk (Hrsg.), 2009, *Linguistic Landscape: Expanding the Scenery*, New York.
- ŠIŠKOVÁ Růžena, 2009, *Areálová studie slovní zásoby rusínských nářečí východního Slovenska – Diferenční slovník*, Praha.
- SKAWIŃSKI Jacek / TWOREK Artur, 2003, O języku czeskich emigrantów na Dolnym Śląsku. Wstęp do analizy fonologiczno-fonetycznej, in: Tarajło-Lipowska Z./Malicki J. (Hrsg.), *Wrocław w Czechach. Czesi we Wrocławiu. Literatura – język – kultura*, Wrocław, S. 178–184.
- ŠTĚŘÍKOVÁ Edita, 1992, *Z nouze o spasení. Česká emigrace v 18. století do Pruského Slezska*, Praha.
- STIEBER Zdzisław, 1982, *Dialekt Łemków: fonetyka i fonologia*, Wrocław.
- TOKARZ Emil, 1998, Mikrojęzyki słowiańskie – problemy badawcze językoznawstwa porównawczego, in: Jędrzejko E. (Hrsg.), *Nowe czasy, nowe języki, nowe (i stare) problemy*, Katowice, S. 242–251.
- TRAMBACZ Waldemar, 1973, Einige Bemerkungen zum Einfluß der polnischen Sprache auf die Mundart von Bojków. Versuch einer strukturellen Betrachtungsweise, in: *Lingua Posnaniensis* 17, S. 73–79.
- TWOREK Artur, 2002, Das Regionale und das Überregionale in der Aussprachenorm des heutigen Polnischen, in: Weydt H. (Hrsg.), *Langue – Communauté – Signification. Approches en Lingu-*

- istique Fonctionelle. Actes du XXVème Colloque International de Linguistique Fonctionelle, Frankfurt am Main, S. 182–186.
- TWOREK Artur, 2016, Zur Phonetik einer Sprachinsel. Einführende Bemerkungen am Beispiel von Schönwald in Schlesien, in: *Studia Germanica Gedanensia* 35, S. 53–65.
- TWOREK Artur, 2019, Krajobraz językowy współczesnego Śląska – uwagi wstępne, in: Tworek A. (Hrsg.), *Germanistyka otwarta. Wrocławskie debaty o języku i językoznawstwie*, Wrocław, S. 343–366.
- WEINELT Herbert, 1939, Zur Herkunftsbestimmung alter deutscher Volksinseln im ostmitteldeutschen Vorland auf Grund der Mundart, in: *Zeitschrift für Mundartforschung* 15, S. 25–39.
- WICHERKIEWICZ Tomasz, 2003, *The making of a language: The case of the idiom of Wilamowice, southern Poland*, Berlin.
- WICHERKIEWICZ Tomasz / ZIENIUKOWA Jadwiga, 2001, Sytuacja etnolektu wilamowskiego jako enklawy językowej, in: Barciak A. (Hrsg.), *Wilamowice. Przyroda, historia, język, kultura oraz społeczeństwo miasta i gminy, Wilamowice*, S. 489–519.
- WIESINGER Peter, 1983, Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa, in: Besch W./Knoop U./Putschke W./Wiegand H.E. (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Vol. 2), Berlin, S. 900–929.
- WINGENDER Monika, 1996, Von Kleinsprachen, Miniaturschriftsprachen, Regionalschriftsprachen, Mikroliteratursprachen, Ausbaudialekten und Kulturdialekten, in: Schindler F. (Hrsg.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich*, München, S. 337–353.
- WRÓBLEWSKI Piotr, 1996, *Spółeczność czeska w Zelowie*, Warszawa.
- WYSZYŃSKI Robert, 2013, Zapomniani Polacy. Kultura i tożsamość potomków polskich zesłańców z polskich wsi w północnym Kazachstanie, in: Nowicka E./Głuszkowski M. (Hrsg.), *Słowiańskie wyspy językowe i kulturowe*, Toruń, S. 87–99.
- ŻURKO Jerzy, 2000, *Rozsiedlenie ludności w ramach akcji „Wisła” w dawnym województwie wrocławskim: opracowanie materiałów źródłowych*, Wrocław.
- ZÜRRER Peter, 2000, Kontaktlinguistische Variation in Sprachinseldialekten, in: *Europa Ethnica* 57, S. 148–165.
- ZYBATOW Lew N., 1998, Zu neuen Horizonten der slavistischen Sprachkontakt- und Sprachinselforschung, in: *Die Welt der Slaven* 63, S. 323–338.

Silesian language islands: A historical phenomenon from the perspective of the present

The aim of the article is to examine how the originally historical phenomena of language islands can be studied from a contemporary perspective. The previous language island definitions are reformulated in relation to modern circumstances (globalisation processes, mobility, media development). In the case of the former German language islands in Schönwald (Upper Silesia) and Wilamowitz (Eastern Silesia) current recordings of the language material are available, while the Rusyn language islands in Lower Silesia are an example of a modern form of island languages. The most important conclusion of the performed analysis with regard to the methodology of modern language island research is the need to include observations of the linguistic landscape in contemporary research of language island phenomena.

Keywords: contemporary perspective, historical phenomenon, Rusyn language islands, Silesian language islands, Schönwald, Wilamowitz.